Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis: Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 35 — Lemberg, am 26. Ernting (August) 1928 — 7. (21) Jahr

Das Erste und Wichtigste im Leben ist, daß man sich selbst zu beherrschen sucht, daß man sich mit Ruhe dem Unabänderlichen unterwirft, und jede Lage, die beglückende wie die unerfreuliche, als etwas ansieht, woraus das innere Wesen und der eigentliche Charakter Stärke schöpfen können.

Wilh. v. Humboldt.

Kellogg-Rätsel

Während sich der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen vorbereitet, um die schwierige Europareise anzutreten, wo ihn allerhand Ueberraschungen erwarten, bemühen sich die französischen und englischen Militaristen, um noch einmal eine Art Manöver im Rheinland durchzuführen und in England selbst vollführt man ein *Luftkriegsspiel*, um nachzuweisen, daß ein modernes Luftgeschwader als Angriffswaffe alles vernichten kann, noch ehe irgend eine Abwehr möglich ist. Fast zehn Jahre nach Kriegsschluß haben die Großmächte nichts anderes vor, als von Frieden und Abrüstung zu reden, aber alle diese schönen Reden sind letzten Endes darauf gestimmt, rüstet ab, *damit wir selbst* als nationale Verteidigung *aufrüsten* können. Ob wir nach Amerika blicken, woher der Vorschlag zum *Kriegsächtungspakt* kommt, oder auf Frankreich, welches nicht nur selbst wahnsinnig rüstet und durch Bündnisverträge seine Gefolgschaft auf dem Kontinent zu *fortgesetzten Rüstungen* antreibt, oder England betrachten, welches bemüht ist, seine Flotte zu vergrößern, angeblich um seine Dominien *schützen* zu können, immer ist Abrüstung das Feldgeschrei, aber *ungeheure Vergrößerung* der Ausgaben für die sogenannte nationale Verteidigung, angeblich weil das Land durch einen *noch unbekannten* Feind gefährdet ist. Aber wir hören sie nur von Abrüstung sprechen, *für die anderen!*

Ist es schon eine Schmach, daß zehn Jahre nach dem Waffenstillstand noch am Rhein fremde Truppen die Bevölkerung zum nationalistischen Gefühl provozieren, so ist es noch *unverständlicher*, wenn es Staatsmänner gibt, die eine etwaige Räumung von Fragen abhängig machen, die in *keinem* Zusammenhang mit der Besatzung stehen. So waren wir vor einigen Monaten Zeugen, daß selbst der polnische Außenminister, der wiederholt zur Verständigung mit Deutschland ein prächtiges Wort geredet hat, auf einmal entdeckte, daß Polen durch eine etwaige *vorzeitige* Räumung *gefährdet* ist und nun von seinem Bundesgenossen fordert, *nicht* eher einer Räumung zuzustimmen, bis Polens Grenzen im Westen *gesichert* sind. Und diese Stimmung ist auch bei anderen Bundesgenossen Frankreichs vorherrschend, die von einer Räumung abraten, so lange Deutschland nicht diese oder jene Garantien geleistet hat. Am besten zog sich England aus der Affäre, indem sein Außenminister *rechtzeitig jene diplomatische Krankheit* erhielt, die den offiziellen Leiter der Außenpolitik von allen Verpflichtungen entbindet; aber England wird den Kriegsächtungspakt unterzeichnen.

Ende August sollen nun in Paris die Staatsmänner zusammentreten und da erhebt sich Rußland und ist *bereit* diesen Pakt der Kriegsächtung mit zu unterzeichnen. Allerdings auf seine Art, mit der Weltrevolutionspropaganda im Hintergrund. Der offizielle Leiter der russischen Außenpolitik erklärt seine Bereitschaft, mit einigen Einschränkungen, aber Amerika *winkt ab*, da der Pakt jetzt *unantastbar* ist, und wenn Rußland zur Unterzeichnung zugelassen wird, da läuft Amerika Gefahr, dieses Rußland *de jure anzuerkennen*, was es im Grunde als kapitalistische Großmacht nicht will, um einen Staat, der das Privateigentum *nicht* anerkennt, in die Reihen der Großmächte aufnehmen zu müssen. Wollte man also den Kriegsächtungspakt richtig deuten, so soll *es nur ein Pakt der kapitalistischen Mächte* sein, der Sowjetstaat soll davon ausgeschlossen werden, um gegen ihn freie Hand zu haben. Schon in dieser Tatsache ist der *ganze Schwindel der Abrüstung* und der Kriegsächtung gekennzeichnet und alles was so um die Reise des Staatssekretärs gespielt, von Rätseln umgeben. Und wer da glaubt, daß durch die feierliche Unterzeichnung des Kelloggpaktes der Frieden in irgend einer Form gesichert ist, der verkennt dieses *Trauerspiel*, mit welchem sich die Großmächte umgeben, um wieder einmal mehr Rüstungen rechtfertigen zu können, wie dies Coolidge in seiner letzten Rede über die „Notwendigkeit" der nationalen Verteidigung getan hat. — Amerika ist dem Völkerbund sowieso nicht angeschlossen und es besteht auch *keine* Aussicht, daß es sich diesem anschließt und Rußland schaltet man aus, selbst will es wiederum dem angeblich kapitalistischen Völkerbund *nicht* beitreten, weil es so die Prinzipien des Sowjetstaates negieren würde, welcher der Todfeind der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist und durch Beitritt zum Völkerbund wiederum diese Gesellschaftsordnung *anerkennen* würde. So kommen sich in der Regierung des Völkerbundes Amerika und Rußland sehr weit entgegen, und das zusammen nennt man dann das Bestreben, den Frieden zu wahren. Nebenbei gibt es noch eine Reihe von sogenannten *Kleinigkeiten*, die man mit der Anwesenheit Kelloggs in Europa verbinden will. So beabsichtigt Deutschland die *Rheinlandräumung aufzurollen* und im Stillen denkt Frankreich an die *Schuldenregulierung*, wobei auch England *ein gutes* Geschäft zu machen hofft. Abrüstung und Frieden, aber gleichzeitig Geheimdiplomatie, und das nennt man dann Kriegsächtung.

Die interparlamentarische Union

Ende August wird die interparlamentarische Union in Berlin tagen. Im Jahre 1889 fand in Paris eine große Weltausstellung statt, welche Besucher aller Nationen zusammenführte, darunter natürlich auch eine große Zahl von Parlamentariern. Da aber nun einmal Politiker die Politik als ihre Leidenschaft treiben, so können sie von ihr auch auf Reisen oder beim Besuch einer Weltausstellung so wenig lassen, wie der leidenschaftliche Raucher von seiner Zigarre. In Paris war die Versuchung zum Politiktreiben um so größer, als da immer noch die Nachwirkungen des damals letzten europäischen Krieges am stärksten spürbar waren. Die Weltausstellung selbst hatte ja keinen anderen Zweck, als den Prestigeverlust, den Frankreich militärisch erlitten hatte, durch wirtschaftliche und kulturelle Betätigung wieder auszugleichen. So lag es förmlich in der Atmosphäre, daß man an

Ausgleich der nationalen Interessen auf anderen als militärischen Wegen in Paris nachdachte. Und da lag denn auch der Gedanke an ein internationales Rechtsverfahren nahe, das die Gewalttätigkeit zwischen den Völkern ebenso ausschalten könnte, wie die Justiz innerhalb der Grenzen eines einzelnen Staates die Gewalttätigkeit zwischen den einzelnen Menschen unter Strafe stellt und dadurch auf ein Minimum reduziert. So regte eine Konferenz der Parlamentarier verschiedener Nationen die Schaffung eines internationalen Schiedsgerichtes an. Der Gedanke schlug verhältnismäßig rasch Wurzeln und trug seine ersten praktischen Früchte in den beiden Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907. Viele Hoffnungen, die man auf diese Haager Konferenzen gesetzt hatte, haben sich freilich später als Illusion erwiesen. Vor allem konnte der Ausbruch des Weltkrieges doch nicht verhütet werden. Die Schuld dafür tragen aber weniger die Konferenzen als die Sabotagepolitik, die ihnen gegenüber von einigen Militärmächten betrieben wurde.

Trotzdem hat auch der Weltkrieg die Entwicklung nicht vernichtet, sondern nur unterbrochen. Der Völkerbund ist schließlich nichts anderes als die Fortsetzung der Haager Friedenskonferenzen. Sie sind sozusagen jetzt zu einer dauernden Einrichtung geworden, wozu die schrecklichen Kriegserlebnisse trotz alles Widerstrebens gewisser imperialistischer Regierungen antrieben. Es waren in Genf England und Frankreich, welche die wenig schöne Aufgabe des Hemmens und Widerstrebens übernehmen.

Auch der Völkerbund kann also die Welt nicht von heute auf morgen umgestalten. Auch er weiß, was Sabotagepolitik ist, besonders, wenn es sich um Abrüstungskommissionen oder um Friedensvermittlung in kriegerisch zugespitzten Situationen handelt. So muß denn die Aufgabe, den Weltfrieden zu stabilisieren, und ihre Schwierigkeit heute noch genau so ernst genommen werden, wie anno 1889. Die interparlamentarische Union hat deshalb heute noch ihre Daseinsberechtigung wie vor einem Menschenalter. Diese Union hat sich aus der Zusammenkunft von Parlamentsmitgliedern der verschiedenen Kulturstaaten schließlich als Dauereinrichtung ergeben, ebenso wie der Völkerbund aus den früheren Haager Konferenzen. Die Union kam freilich rascher zustande als der Völkerbund, weil in ihr das Schwergewicht materieller und imperialistischer Interessengegensätze nicht so elementar zur Wirkung kommt. Denn immer noch wohnen leichter beieinander die Gedanken, als wenn sich im Raume die Sachen hart stoßen. Der Völkerbund hat unmittelbar materiell wirksame Entscheidungen zu treffen. In der interparlamentarischen Union beschäftigt man sich mit den internationalen Schwierigkeiten mehr oder weniger theoretisch. Die Bedeutung dieser theoretischen Arbeit aber darf gewiß deshalb doch nicht unterschätzt werden. Schließlich ist alles, was Menschenhände bauen und auch was Politiker praktisch verwirklichen, zuerst einmal als Gedanke und Theorie dagewesen. Schwerfällig folgen die politischen Realitäten und so auch der Völkerbund den theoretisch-wissenschaftlichen Ueberlegungen. Aber sie folgen eben doch. Die Theorie zeigt den Weg. Und so verdient sich die interparlamentarische Union den Dank der Völker.

Sie wird vom 23.—28. August in Berlin tagen. Es werden an tausend Parlamentarier aus etwa 30 Staaten zusammenkommen. Unter den Referaten sei eines von Reichskanzler Dr. Wirth über die Entwicklung des parlamentarischen Systems erwähnt. Möge diese Berliner Tagung wieder ein Markstein für die Entwicklung des internationalen Rechtswesens werden. Vertreten sind fast alle Parteien aus allen beteiligten Parlamenten. Die beste Sicherung gegen unfruchtbare Einseitigkeiten. Und ein beachtliches Echo in der Zusammenkunft politisch so einflußreicher Persönlichkeiten auch von vorherein sicher.

Politische Nachrichten

Amerika bleibt der Abrüstungskonferenz fern

London. Im Weißen Hause wird nach Berichten aus Washington bestätigt, daß Präsident Coolidge, die durch den kürzlichen Abschluß des französisch-englischen Flottenabkommens geschaffene Lage als ernst ansieht. Der Präsident hält die Möglichkeit für gegeben, daß das Abkommen die amerikanische Stellung zur See berührt, indem die amerikanische Flotte in eine untergeordnete Stellung gegenüber den vereinigten britisch-französischen Flotten bringt. Weiter wird bestätigt, daß in amerikanischen Regierungskreisen erwogen wird, für die nächste Tagung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf keine amerikanische Abordnung zu entsenden. Das Staatsdepartement kam aber zu der Ueberzeugung, daß die Anwesenheit einer amerikanischen Abordnung Frankreich und Groß-Britannien zwingen könnte, die Flottenfrage aufzurollen. Von privater aber wohl unterrichteter Seite wird erklärt, daß — wenn Groß-Britannien und Frankreich auf dem eben abgeschlossenen Abkommen bestehen sollten — eine weitere Begrenzung der Flottenrüstung unmöglich sein würde. Der Nachfolger Coolidge werde in diesem Fall den Kongreß zu ersuchen haben, einem ausgedehnten amerikanischen Bauprogramm zuzustimmen, um der Bedrohung einer vereinigten britisch-französischen Flotte zu begegnen.

Zaleski wieder in Warschau

Warschau. Zaleski hat seinen Urlaub beendigt und ist aus Ostende kommend am Donnerstag wieder in Warschau eingetroffen. Der Minister wurde auf dem Bahnhof von den höheren Beamten des Außenministeriums empfangen.

Der verschluckte Kern

Es war einmal ein Junge
Wie alle andern sind,
Konnt' Purzelbäume schlagen
Und klettern ganz geschwind.

Jedoch am allerliebsten
Er süße Kirschen aß
Und bei dem Kirschenessen
Das Klettern er vergaß.

Als es ihm einstens schmeckte,
Die Mutter zu ihm spricht:
„Paß auf, mein kleiner Junge,
Verschluck' die Kerne nicht!

Es könnte sonst dir wachsen
Ein Baum in deinem Bauch,
Mit einem Stamm und Aesten
Und grünen Blättern auch."

Der Knabe ist erschrocken,
Es fällt ihm fast der Mut,
Doch ißt er wieder weiter,
Es schmeckt ihm gar so gut.

Doch plötzlich hält er inne
Zur Mutter hin er guckt,
Und rot wird sein Gesichte —
Er hat den Kern verschluckt.

Mama hat's nicht gemerket,
Sie wundert sich ganz still,
Daß heut ihr kleines Söhnchen
Nicht weiter essen will.

Sie legt hierauf ihn schlafen,
Da hat er einen Traum:
Es wuchs aus seinem Munde
Hervor ein großer Baum.

Und seine Kameraden,
Die kamen all zu Hauf,
Sie stellten eine Leiter
An diesem Baume auf.

Dann stiegen sie nach oben
Und pflückten von dem Baum.
Und als er dann erwachte,
Da war es nur ein Traum.

Doch hatt' er hohes Fieber
Und fühlte sich nicht wohl,

Zieht sich Pilsudski zurück?

Warschau. Wie verlautet, wird sich Marschall Pilsudski jetzt doch noch auf Urlaub nach Rumänien begeben. Dabei wird es sich voraussichtlich um einen längeren Urlaub handeln, so daß der Marschall während der Besprechung der Verfassungsänderungsfragen in der Regierung nicht anwesend sein könnte. In politischen Kreisen faßt man diesen Beschluß Pilsudskis als ein demonstratives Zurückziehen auf. Anscheinend hat man dem Marschall von seiten seiner politischen Freunde geraten, sich an den Kompromißverhandlungen in der Verfassungsfrage nicht zu beteiligen. Die führende Rolle bei diesen Verhandlungen dürfte die politisch maßgebende Persönlichkeit im Regierungsblock, Oberst Slawek, spielen. Pilsudski wird jedoch als „deus ex machina" immer bereitstehen, um im geeigneten Augenblick einzugreifen.

Der Kelloggpakt im amerikanischen Wahlkampf

Neuyork. Wie aus der Umgebung des Präsidenten Coolidge berichtet wird, beabsichtigt der Präsident durch verschiedene Reden vor den amerikanischen Wählermassen für den Kelloggpakt in ähnlicher Weise Propaganda zu machen, wie seinerzeit Wilson für den Völkerbund. Das bedeute, daß die Republikaner beabsichtigen, den Kelloggpakt bei den kommenden Wahlen für sich auszunutzen, was umso näher liegt, als die Republikaner sonst mit einem großen außenpolitischen Programm nicht aufwarten können. Die republikanische Presse unterstreicht, Präsident Coolidge gehe davon aus, daß der Völkerbund bei der Lösung des internationalen Friedensproblems mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt habe, da die Nationen zu sehr an ihre eigenen Interessen dächten. Die republikanische Presse will damit offensichtlich unterstreichen, daß der Völkerbund gerade in dieser Hauptfrage versagt habe.

Am 27. August wird der Kelloggpakt unterzeichnet

Paris. Das Programm für die Festlichkeiten anläßlich der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes wird jetzt bekanntgegeben. Am 26. August gibt Staatssekretär Kellogg ein Diner. Die Unterzeichnungszeremonie erfolgt am 27. August im Laufe des Nachmittags. Anschließend findet ein diplomatischer Empfang am Quai d'Orsay statt. Für den 28. August ist ein Empfang bei dem Präsidenten Doumergue im Schloß Rambouillet vorgesehen. Am gleichen Tage findet nachmittags ein Empfang im Rathause der Stadt Paris statt. Für die Unterzeichnung sind bisher von auswärtigen Mächten offiziell angemeldet:

England: Lord Cushendun; Deutschland: Dr. Stresemann; Belgien Hymans; Japan: Graf Uchida; Tschechoslowakei: Benesch; auch Irland, Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika werden vertreten sein. Italien und Polen sind noch nicht offiziell angemeldet; es werden Unterstaatssekretär Grandi und Außenminister Zaleski erwartet.



George Trevelyan †

Sir George Trevelyan, der mehrfach Minister in englischen Kabinetten war und einige ausgezeichnete Geschichtswerke geschrieben hat, ist im Alter von 90 Jahren auf seinem Landsitz gestorben. Bemerkenswert war der Mut, mit dem Trevelyan zusammen mit zwei anderen englischen Ministern bei Ausbruch des Weltkrieges sein Amt niederlegte, da er einen Krieg gegen Deutschland mißbilligte.

Blutige Wahlen in Griechenland

Paris. Nach den hier in später Abendstunde vorliegenden Meldungen aus Athen nahm der Wahlkampf in Griechenland, der am Samstag abends zu Ende ging, im ganzen Lande einen ruhigen Verlauf, ausgenommen in den Blättern und besonders in der antivenizelistischen Presse. Nur nach einer Rede, die Venizelos am Samstag abends in Athen gehalten hatte, kam es zu einem blutigen Zwischenfall. Venizelos erklärte u. a., die Regierung wünsche nicht den Krieg, wolle aber die innere Auferstehung des Landes. Nach der Rede des Ministerpräsidenten ging ein Teil der Menge die Universitätsstraße hinunter und kam an dem pangalistischen Klub vorbei. In diesem Augenblick schossen General Pangalos und seine Freunde auf die Menge. Fünf Personen wurden verletzt, eine davon schwer.

Die Mutter ruft den Doktor,
Fragt, was sie machen soll.

Doch dieser kann nichts finden,
Er fragt: „Was ist gescheh'n,
Erzähl' mir doch, mein Kleiner,
Mußt alles mir gesteh'n".

Der spricht dann ganz verlegen:
„Die Kirschen ess' ich gern,
Doch heute ist's geschehen,
Daß ich verschluckt' den Kern.

Nun ist bereits ein Bäumchen
Gewachsen mir daraus,
Es reicht schon bis zum Halse
Und füllt mein Bäuchlein aus."

Der Doktor spricht ganz ernsthaft:
Kind mach' dir nur nichts draus,
Mußt mich nur machen lassen,
Ich reiß es wieder aus.

Drauf läßt er sich besorgen
Ein winzig Bäumelein,
Führt's in der Hand verborgen
In Arnos Hals hinein.

Dann zog er's mit Triumphe
Ihm aus dem Hals heraus
Und sprach: „Mit Stiel und Stumpfe
Riß ich das Bäumlein aus."

Die Angst war nun gefallen,
Das Fieber ebenso,
Er trocknete die Tränen
Und wurde wieder froh. — —

Er ist ein Mann geworden,
Mit langem Künstlerhaar,
Und lebhaft ist er heute
Wie er als Kind schon war.

Noch liebt er wie vor Zeiten
Sport und Musik so sehr
Nebst vielen andern Künsten,
Doch — Kirschen nimmermehr.

Thamar.

Nichts ist widerwärtiger als die Majorität; denn sie besteht aus wenigen kräftigen Vorgängern, aus Schelmen, die sich akkommodieren, aus Schwachen, die sich assimilieren, und der Masse, die nachtrollt, ohne nur im mindesten zu wissen, was sie will.

Goethe.

Regierungskrise in Rumänien

Bukarest. Der Petroleumskandal zieht immer weitere Kreise. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es aus diesem Anlaß zu einer Regierungskrise kommt. Unter den 11, im Zusammenhang mit dem Petroleumskandal Verhafteten befinden sich auch zwei Abgeordnete. In den Kreisen der Regierungspartei herrscht über das Vorgehen der Behörden große Unzufriedenheit. Mehrere örtliche Führer der Partei haben die Unzufriedenen um sich gesammelt und richten scharfe Angriffe gegen den Justizminister Popescu. Infolgedessen muß damit gerechnet werden, daß es bei der Eröffnung des Parlamentes zu einem schweren Zusammenstoß zwischen beiden Lagern kommen wird, und daß der Verkehrsminister Dimitriu aus der Regierung ausscheidet.

Amerika und Aegypten

Vor Abschluß eines amerikanisch-ägyptischen Schiedsgerichtsvertrages.

London. Staatssekretär Kellogg hat am Donnerstag der ägyptischen Gesandtschaft den Entwurf für einen Schiedsgerichts- und Freundschaftsvertrag mit der ägyptischen Regierung überreicht. Wie der Washingtoner „Times"-Korrespondent hierzu hört, ist dieser Schritt Kelloggs auf den Wunsch des Staatsdepartements zurückzuführen, die Serie dieser Schiedsgerichts- und Freundschaftsverträge möglichst noch vor der Abreise Kelloggs abzuschließen. Die Einleitung von Vertragsverhandlungen mit Aegypten wird vom Staatsdepartement damit begründet, daß Aegypten ein souveräner Staat sei und daß die ausdrückliche Herausnahme aller Punkte aus der schiedsgerichtlichen Regelung, in die eine dritte Partei irgendwie verwickelt ist, alle Schwierigkeiten verhindere. Der „Times"-Korrespondent meint, hinter dieser Versicherung stehe unzweifelhaft das Gefühl, daß die englische Regierung mit dem amerikanischen Vorgehen nicht voll übereinstimmen könne.

Entspannung zwischen Japan u. Nanking

London. Nach Meldungen aus Tokio herrscht an dem Eintreffen der Antwort der Nankingregierung auf die letzte japanische Note in amtlichen japanischen Kreisen der Eindruck vor, daß die Nankingregierung den ernsten Willen habe, zu einem Abkommen mit Japan zu gelangen und auf ihre bisherige Haltung gegenüber Japan zu verzichten.

Die Aufstandsbewegung in Ecuador niedergeschlagen

Paris. Wie die Blätter aus Quito melden, geben die Behörden von Ecuador die Niederschlagung einer Aufstandsbewegung bekannt. Zahlreiche Führer der liberalen Partei sind verhaftet worden.

Aus Stadt und Land

An alle Gemeinden!

Alle Wünsche betr. Beratung und Hilfe bei Behörden usw., die unsere Landsleute Herrn Abgeordneten Lang unterbreiten wollen, können an die Anschrift Lemberg, Zielona Nr. 11 gerichtet werden.

Erhaltet Zeugnisse und Dokumente des Auslanddeutschtums!

Das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart hat in den 11 Jahren seines Bestehens eine wertvolle Sammlung von Zeugnissen und Dokumenten des Auslanddeutschtums geschaffen: In seiner Bücherei stehen jetzt nahezu 29 000 Bände auslanddeutscher Literatur, in seinem Archiv sind über 18 000 einzelne Stücke von Satzungen und Drucksachen von Vereinen, Wahlplakaten, Aufrufen, Theaterzetteln, Schulprogrammen, Kirchenordnungen, Bücherverzeichnissen auslanddeutscher Vereine und Verbände, in seinem Lichtbilderarchiv befinden sich über 25 000 Bilder vom Auslanddeutschtum in aller Welt. Täglich mehrt sich das Material durch Schenkungen aller Art, vor allem auch durch Käufe älterer Literatur. Durch prächtige und hochherzige Schenkungen sind insbesondere die Bestände an Literatur über das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika in den letzten Monaten vermehrt worden. Noch aber fehlt, namentlich aus älterer Zeit, vieles! Es liegt in den Schachteln und Kisten von einzelnen Privatleuten unbeachtet auf dem Boden und in Kellern, es wird bei Räumungen und Umzügen achtlos weggeworfen, es wird nicht beachtet, da es ja doch nur „wertloses" Papier sei. Deshalb ergeht aufs neue der Ruf des Deutschen Ausland-Instituts an deutsche Vereine und an alle Privatleute im Ausland: Laßt nichts verkommen, achtet auch das Unscheinbarste, sendet alles dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart, was auch nur geringen Wert hat, was Euch selbst nicht nennenswert dünkt, an Büchern, Karten, Drucksachen aller Art! Auch die kleinste Gabe ist willkommen und hilft, das Bild vom Auslanddeutschtum in alter und neuerer Zeit abzurunden. Insbesondere aber Ihr, deutsche Vereine im Auslande, die Ihr Träger deutscher Kultur seid: Sendet von all Euren Satzungen, Programmen, Einladungen, Jahresberichten usw. einige Stücke an das Deutsche Ausland-Institut, das Euch gerne eine Gegengabe in Form seines Kalenders oder eines guten deutschen Buches widmen wird!

Erloschene Laternen

Von Emil Bönnelycke.

Die Nacht war sternenklar, aber es stürmte. Ein jedesmal, wenn der alte Lokomotivführer Anders Petersen den Kopf aus dem Führerhaus steckte, trat ihm das Wasser in die Augen. Die Kälte wirkte wie ein bissiger Gegensatz zur Wärme des Feuers und des Kessels. Vor ihm war tropische Hitze, hinter ihm eisige Kälte. Das war ungesund. Gab Gicht und Erkältungen...

Er konnte es nicht fassen, daß seine Augen, obgleich er eben erst 60 Jahre geworden war, schon nicht mehr mitmachen wollten. Mit Flecken hatte es begonnen: wie kleine Rußflecke vor dem Blick. Wenn er schnell in die Luft sah, fuhren die Flecken wie auf einer Scheibe hinauf und herunter. Im Dunkel war es ganz schlimm. Da sah er plötzlich grün, wo gar keine Farben waren. Manchmal verwechselte er Grün mit Rot. Und das ging nicht. Beim Erwachen war ihm oft schwindlig, er sah nur wirre Farben, Rußflecke und Feuerflecke. Wenn das so weiterginge, müßte er sich krank melden. Er tröstete sich damit, daß es das Alter war; denn wenn er lange geschlafen hatte, fehlte den Augen nichts...

„Was zeigt Fjennesley?" rief er zum Heizer hinüber.

„Freie Fahrt," antwortete der junge Mann durch den Lärm.

Der Sturm pfiff und rüttelte an der Lokomotive. Der Führer blickte auf den Geschwindigkeitsmesser. Er zeigte an die 90 Kilometer. Zwei grüne Laternen, die eine über der anderen, kamen gegen die Lokomotive geflogen. Der Weichenwechsel klang ratternd unter dem Zug, als er durch die nachtöde Station brauste. Anders Petersen notierte die Zeit in sein Taschenbuch. Er hatte den Regulator ganz geöffnet, das Feuerpferd bäumte sich vorwärts, vom eigenen Stempelschlag gepeitscht, brausend und dampfend klopfte sein Atem, und Feuer stiebte aus dem Schornstein.

Plötzlich griff sich der alte Lokomotivführer an den Kopf. Ich werde blind! dachte er unruhig und steckte das Taschenbuch in den Uniformmantel. Das geht eines Tages noch schief. Ich muß lieber zum Arzt gehen. Er blickte vorwärts durch die Nacht und die schwarzen Wälder zu beiden Seiten der Strecke. Mußte nicht bald ein Signal kommen? Wo blieb denn Sorö?

„Ich bin müde, Christensen", rief er zum Heizer. „Es steht schlecht mit meinen Augen. Ich muß mich auf Ihre verlassen."

„Was ist los, Meister?"

„Da kommt Sorö. Was zeigt es?"

Der Heizer winkte mit der Hand vorwärts: „Durchfahren!"

Und der Zug fuhr. Er kam mit einem Dröhnen in der späten Nachtstunde durch die Station. Räder und Weichen hallten gegen des Waldes Mauer von schwarzen Bäumen. Grüne Signallaternen flogen an der Scheibe des Führerhauses vorbei, mischten sich mit dem Schein von blendend weißen Lampen. Weiter, weiter, polternd, springend und tosend. Die Hand des Lokomotivführers ruhte auf dem Regulator...

Da hinten im Zugstamm, der stampfend und schüttelnd der Lokomotive folgte, lagen die schlafenden Reisenden. Sie

Deutsche Art in fremdem Lande.

Von Heinrich Kunig, Brooklyn, Amerika.

Ein echter Deutscher ist ehrlich, treu, gedankenvoll, gemütstief, ernst im Streben und fröhlich im Leben. Die Gründlichkeit und Planmäßigkeit, mit welcher die Deutschen bei all ihren Unternehmungen zu Werke gehen, sind ebenso wie ihr unermüdlicher Bienenfleiß und ihr haushälterischer Sparsinn weltbekannt. Ihre Innerlichkeit und ihre Herzlichkeit, ihre zähe Tatkraft und ihr unbeugsames Pflichtgefühl findet selbst bei ihren Feinden Lob. Müssen nicht solche Charakterzüge jedem Staate zum Vorteil gereichen? Aus ihnen setzen sich unbestechliche Bürgertugend und ritterlicher Heldensinn zusammen. Engherzige, kaltblütige Krämerseelen, selbstsüchtig abwiegende Händler entwickeln sich nicht aus deutscher Eigenart. Doch eine Erbschaft hilft nichts, wenn sie verschwendet wird, und Anlagen können wenig nützen, wenn sie nicht ausgebildet, gepflegt und betätigt werden. Aus reichen Kindern und fähigen Köpfen sind schon oft die „größten Lumpen" geworden. Die Tugenden des deutschen Volkscharakters erfordern Selbstzucht und Opferwillen. Denen aber weicht der Mensch gerne aus, um so mehr, wenn ein falscher Freiheitsbegriff ihm den Sinn verwirrt und böses Beispiel ihn auf bequemere Bahnen lockt. Hier spielt besonders eine Schwäche mit, die uns Deutschen überall nachgeht. Wir bewundern alles Ausländische zu sehr und passen uns ihm nur allzuleicht an. Dabei tauschen wir englisches Katzensilber und französischen Flitter für deutsches Gold ein. Dem kerndeutschen Uhland hat diese Beobachtung die zornige Klage ausgepreßt:

„Verwünschte Gier, die uns nach Fremden spornt,
indes schmachvoll das Heimische verdirbt!"

Wenn diese verwünschte Gier schon den Deutschen in der Heimat die größten Schwierigkeiten bereitet, muß sie dann nicht erst recht den Deutschen und ihren Nachkommen in der Fremde zum wahren Verhängnis werden? Hier sind wir unter allerlei Leute zerstreut und sehen an ihnen Edles und Gemeines. Ohne lange zu prüfen und richtig zu urteilen, ist der einzelne geneigt, gerade das Niedrige nachzuahmen. Das geht ja ganz so gemächlich, kostet keine Opfer und bringt schließlich sogar Geld ein. Bald ist dann die gute deutsche Naturanlage mit lauter fremdartigen Nachäffungen überwuchert und erstickt. Wem zum Schaden? Uns Deutschamerikanern und unseren Kindern und ganz besonders dem Gemeinwesen, dem wir angehören. Läßt sich dieser Verlust wertvoller Güter verhüten? Wenn wir Amerikaner deutscher Herkunft alle treu zusammenstehen, ja. Werden wir uns zu diesem Schritte aufraffen? Wenn uns das kostbare Erbe unserer Ahnen und unser amerikanisches Vaterland lieb ist, ganz gewiß. Als wir oder unsere Eltern oder Großeltern der deutschen Erde Lebewohl sagten, gab uns die deutsche Schule ein wohlbekanntes Lehrstück mit: „Ein alter Vater legte seinen sieben erwachsenen Söhnen ein Bündel von sieben Holzstäben vor und sprach: ‚Probiert, ob ihr dies Bündel entzweibrechen könnt!' Vom Aeltesten angefangen bis zum Jüngsten versuchte jeder seine Kraft — ohne Erfolg. Lächelnd nahm darauf der Vater das Bündel, löste es auf, ergriff einen Stab nach dem andern, zerbrach ohne Mühe alle sieben und sagte: ‚So geht's mit euch. Solange ihr fest zusammenhaltet, kann niemand euch etwas anhaben; sobald ihr euch aber trennt, kann jeder euch verderben.'" Nun, wir Deutschamerikaner wollen keinen Staat im Staate bilden, sondern mit voller Hingabe dem Wohle unserer Republik dienen. Da dürfen wir aber unsere Kräfte nicht zersplittern, sondern müssen sie sammeln in einem einmütigen werktätigen Verband. Je inniger wir uns dieser Körperschaft deutschamerikanischer Katholiken eingliedern, desto fähiger werden wir sein, in der Zerstreuung, in der wir leben und arbeiten, die gute deutsche Art zu wahren und deutsche Ehrlichkeit und deutsche Treue, deutsche Gründlichkeit und deutsche Innerlichkeit, deutschen Arbeitsfleiß und deutschen Frohsinn als gesunde, wertvolle Lebenssäfte in den Gesamtkörper des amerikanischen Gemeinwesens einzuführen. Uns wirksamer zu vereinigen, drängt uns die Freude über unsere deutsche Herkunft.

Felddiebstähle.

Monatelang hat der Landmann mit seinem Schweiß das Feld gedüngt, hat gepflügt, gesät. Unkraut gerodet und des Himmels Güte auf seine Frucht herabgefleht. Schon naht die Zeit der Reife, nur noch wenige Tage will er warten, ehe er den Schnitt beginnt. Müde von der Tagesarbeit geht er zur Ruh, im Herzen Dank für die Güte des Himmels, die ihm eine so gute Ernte beschert hat. Beim Morgengrauen fährt er ins Feld, da glaubt er, seinen Augen nicht trauen zu können. Ueber Nacht hat ein anderer geerntet, der hier nicht gesät hat.

Immer zahlreicher werden die Nachrichten aus einzelnen Gemeinden, die von gemeinem Felddiebstahl zu erzählen wissen. So müssen in Dornfeld Nacht für Nacht 30 Mann als Feldhüter hinausgehen, um zu verhindern, daß nicht die letzte Garbe vom Feld heruntergestohlen wird. Mit Knüppeln ausgerüstet sind sie freilich machtlos, wenn die Felddiebe über Gewehre und Pistolen verfügen und damit den deutschen Landwirt hindern, sein Feld zu schützen. Beschwerden bei der Polizei haben keinen Erfolg, denn der Beamte kann nicht Nacht für Nacht draußen sein. Die einzige Möglichkeit, dem Diebstahl entgegenzutreten, wäre die Entsendung einer Kompanie Soldaten, die in die umliegenden Dörfer verteilt würde und jeden, der nach Einbruch der Dunkelheit das Haus verläßt, festnimmt und bei Widerstand von der Waffe Gebrauch macht. Wenn wir ein Staat sein wollen, der Ordnung halten will, so müssen sich Mittel und Wege finden, um diesen brutalen Menschen das Handwerk zu legen, die sich nicht scheuen, die Aehren von den Garben abzutrennen. Eine kleine Blütenlese können wir heute schon aufzählen und sind sicher, daß sich in jedem Orte noch

---

ruhten in seiner Hand. Ihr Schicksal war ihm für eine Nacht anvertraut. Vielleicht waren berühmte Männer und Frauen darunter. Vielleicht geliebte Familienväter, ein junger Mann, der zu seiner Verlobten reiste. Vielleicht Kinder, die die Zukunft vor sich hatten... Was war das? Er war nicht bei der Sache. Er hing Gedanken nach. Und nun flimmerte es ihm wieder vor den Augen. Ich kann bald nicht mehr sehen noch hören, murmelte er ärgerlich vor sich hin. Nein, das geht nicht mehr. Ich kann nichts mehr sehen. Ich muß ja blind sein? Ich werde blind, ich...

Er rieb sich die Augen. Es wurde schlimmer und schlimmer. Es winkte zum Heizer hinüber:

„Die Vorderlaterne ist ausgegangen, scheint mir...", rief er.

„Nein, Meister, sie brennt."

„Quatsch! Ich kann ja sehen, sie ist ausgegangen... Oder sind es die Augen?"... dachte er.

Er konnte den Schein der Laterne über der Strecke vor der Lokomotive nicht entdecken... Was ist das? dachte er.

Der Heizer starrte auf der anderen Seite durch das Fenster.

„Sie brennt," sagte er.

„Daß ich gar nichts sehe...", murmelte der Führer und rieb sich die Augen.

„Wir müssen wissen, was das ist. Aber wir können keine Zeit damit verlieren. Sie müssen hinausgehen und nachsehen," befahl der Führer.

„Ja, aber... es ist ja ein gewaltiger Sturm, Meister", antwortete der Heizer. Es war ihm anzusehen, daß er an Frau und Kind dachte.

„Na, dann werde ich es selber machen," murmelte der Alte vor sich hin. Er mußte sich überzeugen, ob die Laterne nicht brannte, oder ob er sie nur nicht sehen konnte... oder was sonst los war... Er wollte Sicherheit haben... Und die Lampe mußte in Ordnung sein. Er winkte dem Heizer:

„Lassen Sie den Zeiger nicht unter 90 fallen. Lassen Sie den Regulator nicht los. Und passen Sie auf die Signale auf, nicht auf mich."

Der Heizer nahm den Platz des Führers ein.

Der Alte zog den Sturmriemen der Mütze unters Kinn und preßte die Mütze fest auf den Kopf. Er schlug das Halstuch nochmals um den Nacken und knöpfte den Mantel sorgfältig zu. Er nahm einen kleinen Klumpen Werg und rieb sich damit die Hände ab, so daß auf den Handflächen kein Oel mehr war. Dann öffnete er die Segeltuchtüre zwischen dem Führerhaus und dem Tender und trat hinaus.

Der Winddruck und der Sturm ergriffen ihn als wollten sie ihn wegreißen. Er hielt sich mit bloßen Fäusten an den eiskalten Eisenstangen fest. Er hatte nicht gewagt, Fäustlinge anzuziehen, aus Furcht, er könnte dann nicht so gut zugreifen. Er ließ mit der einen Hand los und machte einen Griff und einen Schritt vorwärts. Er ahnte den Bahndamm unter sich wie einen Abgrund, der durch die Geschwindigkeit tief wurde. Das Dunkel und das Land, die Wälder, die Nacht und der weite

Dutzende von Fällen werden feststellen lassen, wo ebenso Schlimmes verübt wurde. In Hartfeld, Einsiedel, Münchenthal und Dornfeld sind mehrfach Aehren abgeschnitten worden. Im Einsiedel wurden einem Besitzer von 17 Garben die Aehren gestohlen. Es ist ein Verbrechen, wenn der schwer um sein Auskommen ringende deutsche Landwirt nicht gegen solche Gemeinheit beschützt wird.

Baginsberg. (Hochzeit.) Am 12. August fand die Trauung von Frl. Elisabeth **Graf** mit Herrn Johann **Heßler** aus Hohenbach statt. Herr Pfarrer **Weidauer** hielt eine herzliche Ansprache, in der er den Vorteil der Eheschließung von Personen aus verschiedenen Gemeinden hervorhob. Es wäre gut, wenn recht viele Leute nach auswärts heirateten, um den Gefahren der Inzucht vorzubeugen. Der Baginsberger Kirchenchor sang unter Leitung von Herrn Oberlehrer **Dörn** einen stimmungsvollen Chor. Im Hause der Brautmutter fand sich eine große Hochzeitsgesellschaft zusammen, die zum Teil von weit hergekommen waren. Bei fröhlichem Tanz blieb man bis zum Morgengraun beisammen und feierte nach kurzer Ruhepause weiter bis zum Abend. Herzliche Glückwünsche! — Die Schriftleitung.

Einsiedel. (Trauung.) In der evangelischen Schule nahm am 15. Juli dieses Jahres Herr Pfarrer Dr. **Seefeldt** die Trauung von Fräulein **Mathilde Bisanz** aus Einsiedel mit Herrn **Philipp Harlfinger** aus Dornfeld vor. Im Hause des Brautvaters fand eine gemütliche Hochzeitsfeier statt, bei der Herr cand. phil. Wagner aus Stryj eine Ansprache hielt, in der er die Bedeutung des Hochzeitsfestes würdigte. Ein Heil dem Brautpaar! — Die Schriftleitung.

Hohenbach. (Schwäbische Bauernhochzeit.) Am 1. Pfingstfeiertag kam Herr Pfarrer Bolek in unsere Gemeinde, um den Gottesdienst abzuhalten. Nachmittags 5 Uhr kam die Gemeinde wieder in der Kirche zusammen, um der Trauung von Frl. Ella **Hauser** mit Herrn Jakob **Bauer** beizuwohnen. Nach alter schwäbischer Sitte holten die Brautjungfern unter Begleitung der Dorfjugend mit Musik den Bräutigam ab, der sich bei der Kette auslösen mußte und stolz durch die von der Dorfjugend errichtete Ehrenpforte vor dem Haus der Braut vorfuhr. Pfarrer **Bolek** forderte das junge Brautpaar auf, einen echten evangelischen deutschen Hausstand zu gründen. Bei der Hochzeitsfeier mußte die Köchin für die verbrannte Hand ein Schmerzensgeld bekommen, die Braut tanzte mit jedem Hochzeitsgast einen Tanz, der Bräutigam sollte sich in den Kreis der Ehemänner durch den „Einstand" einkaufen, während die Burschen dies nicht zulassen wollten, bevor er sich aus dem Burschenstand ausgekauft hatte. Herr Ortslehrer **Rehbein** hielt eine kurze Ansprache und leitete eine Sammlung ein, die einem wohltätigen Zweck zugeführt werden sollte. Möchten die schönen alten Bräuche überall erhalten bleiben! Ein herzliches Glückauf dem Brautpaar! Die Schriftleitung.

Hartfeld. (Erntebericht.) Korn und Gerste brachten eine gute Mittelernte und sind bereits eingebracht. Weizen und Hafer sind im Wachstum etwas zurückgeblieben, haben aber gut angesetzt und versprechen guten Ertrag. Die Kartoffeln sind wegen der andauernden Trockenheit etwas schwach, doch im allgemeinen gut entwickelt. Der im Kriege 2 Mal geplünderten Gemeinde ist ein gutes Erntejahr zu wünschen. Erfreulich ist es, daß die Raiffeisenkasse sich heute eines guten Zuspruches erfreut, so daß schon manche Hilfe geleistet werden konnte.

— (Presbyterwahl.) Die Neuwahl ins Presbyterium fand am Sonntag, den 22. Juli statt. Die neue Kirchenvertretung setzt sich aus nachstehenden Herren zusammen: Georg **Bechtloff**, Kurator; Christian **Dietrich**, Kuratorstellvertreter; Jakob **Bechtloff**, Kirchenkurator; Johann **Bäcker**, Friedhofskurator; Johann **Pfeiffer**, Schulkurator; Johann **Bach**, Säckelwart. Nach manchen Schwierigkeiten ist die Zusammensetzung des neuen Presbyteriums gelungen. Möge es den neugewählten Kirchenvertretern gelingen, alle Kirchenangelegenheiten zum Guten zu führen.

— (Hochzeit.) Herr Senior Ploschek konnte am 20. Mai Herrn Friedrich **Meßner** und Frl. Wilhelmine **Fritz** im Hartfelder Kirchlein zum Ehebunde einsegnen. Obwohl die Hochzeit still gefeiert wurde, ging es doch recht gemütlich zu. Besonders erfreulich war es, daß mancher Graukopf noch Liedchen aus der Jugendzeit auskramte, die bei der Jugend schon in Vergessenheit geraten sind. Alte Hochzeitslieder wurden gesungen, die sicherlich noch nicht aufgezeichnet sind. Sollte sich da niemand finden, der sich einmal die Mühe machte, sie aufzuschreiben? Auch diesem Brautpaar unsern Glückwunsch! Die Schriftleitung.

— (Trauung.) Mitte Juni heirateten Frl. Friederike **Kober** und Herr Georg **Bach**, beide aus Einsiedel. Die festliche Traurede hielt Herr Senior **Ploschek**. Im Hause des Vaters der Braut fand eine gemütliche, stille Feier statt. — Unsern Glückwunsch!

Lipnik. (Zeugstätten- (Depot) Weihe.) Die hiesige Feuerwehr konnte am 5. August l. Js. ein schönes Werk ihrer Tätigkeit der Oeffentlichkeit übergeben. Unter der umsichtigen Leitung eines bewährten Vorstandes und der Opferwilligkeit der hiesigen Bevölkerung wurde schon vor Jahren der Bau einer neuen Zeugstätte (Depot) in Angriff genommen und vollendet. Es war für unsere Feuerwehr gewiß ein ehrender Tag, an welchem der kath. Ortspfarrer, der Regierungskommissar und der evangelische Pfarrer in herzlichen und anerkennenden Worten dieses Werk unter dem Leitworte: „Dem Nächsten zur Wehr und Gott zu Ehr'" einweihten und seiner Bestimmung übergaben.

Münchenthal. (Trauung. — Aus dem Kirchen- und Gemeindeleben.) In der Dorfkirche zu Münchenthal wurde am Sonntag, den 29. Juli Frl. Antonie **Joohst**

---

sternenerfüllte Raum standen ihm wie eine dunkle Macht im Rücken. Wie ein Alb. Das sind die Nerven, dachte er und faßte die Eisenstange fester... Er spürte die Wärme des Kessels und des Aschenkastens so nahe, daß er sich ein wenig von der Lokomotive abstemmen mußte. Aber in dem Augenblick, als zwischen ihm und dem Eisen ein Zwischenraum entstand, fuhr der Winddruck von vorn und von hinten hinein und drückte ihn nach außen, hinaus in die Nacht, in den Sturz und den Tod... Er griff eisenhart um die Stangen. Die gerillten Eisenplatten unter seinen Füßen waren glatt von Oel, oder was es sonst war, er wagte nicht hinabzublicken, um nicht schwindlich zu werden und Zeit zu verlieren. Er manövrierte sicher über die hämmernden Räder und die gewölbten Radkästen, zwei glatte Halbkreise, über die er hinweg mußte, um vor zu den Zylindern und zu der Laterne zu kommen, die vor der Rauchkammertüre zwischen den vorderen Puffern saß. Der Dampf schlug vom Schornstein herunter und blendete ihn; aber er hielt fest, als wäre er mit seiner Lokomotive zusammengewachsen. Das Feuerpferd sollte ihn nicht abwerfen. Wenn es auch in unsinnigem Galopp in die Kurve vor Station Slagelse ging. Hatte Christensen das Signal gesehen? Nein, daran würde er nicht denken.

Der Zug brauste mit verringerter Geschwindigkeit, aber unter vollem Dampf durch die Station. Rauch, Licht und Lärm schlugen über ihm zusammen. Petersen tat ein paar Griffe und näherte sich der Rauchkammer unter dem Schornstein. Nun ein rascher Griff am Laternenhenkel, und heraus mit der ganzen Laterne. Er hielt sich mit der einen Hand an der Rauchkammertüre fest und griff mit der anderen nach der Lampe. Was war das? Die Laterne bewegte sich nicht. War sie festgefroren? Er zog noch einmal. Sie war nicht von der Stelle zu rücken.

Die Geschwindigkeit des Zuges stieg. Christensen schloß den Regulator und öffnete ihn dann wieder ganz. Der Zug jagte durch die Nacht. Zuweilen schien es Petersen, als brannte die Laterne nicht, zuweilen war es, als flackerte ihr Schein nach der anderen Seite über die Strecke... hatte Christensen diesen Schein gesehen... oder was war... Warum konnte er die Laterne nicht heben?...

Plötzlich griff er unten an der Laterne in etwas Glattes, Weiches, Haariges. Er tastete. Er fühlte es ab. Was war denn das?... Es schienen ihm Federn... Er zog daran, und etwas schweres gab nach. Im selben Augenblick glitt der Schein der Laterne hell über die Strecke. Er hätte vor Freude beinahe das Gleichgewicht verloren... Die Lampe war nicht ausgegangen, sie brannte und leuchtete über die Strecke, wie sie sollte, sie war nur halb verdunkelt gewesen, auf der Seite, wo sein Stand war, von etwas... Er zog und zog...

Da spürte er: es war ein Vogel. Er hatte ihn bei den Flügeln gefaßt. Aber der eine Flügel war zwischen dem Laternenhenkel und der Platte über den Vorläufern eingeklemmt. Er löste ihn sorgfältig in einigen kleinen, vorsichtigen Zügen, rückte einmal schnell zu und hielt den Vogel in der Hand. Die Laterne leuchtete frei durch die Nacht über die Strecke.

und Herr Rudolf Schnerch durch Herrn Kanonikus Jasiewicz getraut. Im Hause der Brautmutter wurde in echter schwäbischer Weise die Hochzeit gefeiert. So versteigerte man das Kränzchen und die Schuhe der Braut. Lustige Musik und Tanz hielt die Hochzeitsgäste gemütlich beisammen. Herzlichen Glückwunsch! Die Schriftleitung. — Seit dem Weggang des früheren Pfarrers finden die Gottesdienste wieder in deutscher Sprache statt. Zu bemerken ist noch, daß die Gemeinde im Vorjahr die Kirche mit Schindeln decken ließ. Diese Ausgabe wird zu spüren gewesen sein, wenn man bedenkt, daß der Bau des Deutschen Hauses an den Geldbeutel aller Wirte hohe Anforderungen stellte.

— (Vorstellung und Tanzkränzchen.) Wohl über ein Jahr ist's her, als ich bei meiner letzten Anwesenheit in Münchenthal das neue Gemeindehaus im Rohbau sah. Trotz der Geldknappheit haben die Münchenthaler fleißig gearbeitet, doch fehlte noch eine kleine Summe, die man zur gänzlichen Fertigstellung benötigte. Die Dorfjugend, unterstützt von einigen Gymnasiasten und Gymnasiastinnen lud nun für den 12. August zu einer Vorstellung ein, um diesen Fehlbetrag einzubringen. Während ich auf Urlaub weilte, hatte mir ein freundlicher Münchenthaler, Herr Massinger, die Einladung überbracht, rechnete jedoch nicht darauf, daß ich schon bis dahin zurückkäme. So stand ich am 12., mittags am Bahnhof in Kamienobrod, kein Wagen weit und breit zu sehen. Also frisch, ein Liedlein gesummt und in den schönen Sommermittag hineinmarschiert. Ueber die Hütweide gehts an einem endlosen ruthenischen Dorf vorbei bis nach Hartfeld. Bald grüßt ein Bekannter, der zu berichten weiß, daß auch die Hartfelder Jugend nach Münchenthal zur Vorstellung eingeladen sei. Also — bei alten Freunden eingekehrt und danach getrachtet, möglichst viel Burschen und Mädel zum Mitwandern aufgefordert. Im fröhlichen Marsch, unter Gesang und Scherz setzte sich eine Gruppe in Bewegung, der bald eine zweite größere folgte. Auf einem Feldweg, den Trompetenwald weit rechts liegen lassend, kamen wir nach 1½ Stunden in Münchenthal an, wo unser Erscheinen freudige Ueberraschung auslöste. Nachdem alle „Gäscht" verteilt waren, um ein Nachtmahl zu genießen, kam man im neuen Gemeindehaus zusammen. Noch ist der stattliche Bau nicht vollendet und harrt der Einweihung. Doch ist er schon so weit hergerichtet, daß man den Baumeistern das Lob nicht versagen kann. Der Saal ist 8 mal 12 Meter und hat eine fest eingebaute, schöne geräumige Bühne. Sehr angenehm ist es, daß die Decke des Saales nach oben gewölbt ist, eine Wohltat für alle, die in dem Raum sich zu lustigen Weisen drehen. Ein Vorraum für Kleiderablage und eine Erfrischungshalle kann jederzeit angebaut werden. Nicht zu vergessen ist die Kegelbahn längs dem Hause, die sich eines sehr guten Besuches erfreut. Etwas verspätet begann die Vorstellung des dreiaktigen Schwankes „Die ertappten Ehemänner" von Frohherz. Die Spieler gaben ohne Ausnahme ihr Bestes her. Der den „wilden Mann" vortäuschende Meisenbeck, sein Zechkumpan Nessel, die um das Wohl ihres Mannes und ihrer Tochter heiß besorgte Frau Fina, der verliebte Dr. Blümchen, der geschickte Kellner, Frau Nessel und Frl. Kläre, sie spielten ruhig und sicher, so daß der Zuschauer seine helle Freude hatte. Ein Gast aus Lemberg dankte den Schauspielern. Die sehr fleißige Musik rief nun die Tanzlustigen, in den Pausen wurden Volkslieder gesungen, bis der Tag anbrach. Erfreulich ist

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum		amtlich		privat
8. 8. 1928	amtlich	8.84;	privat	8.88
9. 8.	„	8.84;	„	8.88¼—8.88½
10. 8.	„	8.84¼;	„	8.88½—8.88¾
11. 8.	„	8.84;	„	8.88
13. 8.	„	8.84;	„	8.88½
14. 8.	„	8.84;	„	8.88¾

2. Getreide pro 100 kg:

Datum	Ware	Preis	
7. 8. 1928	Weizen	49.00—50.00	(vom Gut)
	Weizen	47.25—48.25	(vom Bauern)
	Roggen	37.25—37.75	
	Mahlgerste	34.50—35.50	
	Hafer	45.00—46 00	
	Roggenmehl 65%	64.50—65.50	
	Weizenmehl 50%	76.50—77.50	
	„ 40%	85.50—86.50	
	Roggenkleie	26.00—26.50	
	Weizenkleie	25.25—25.75	
	Buchweizen	40.50—42.50	
	Hirse	45.00—47.00	
	Lupine blau	21.50—22.50	
	Blauer Mohn	125.00—135.00	
	Futterklee	18.00—21.00	
	Heu	10.00—18.00	
	Stroh lang	7.00—8 50	

3. Vieh und Schweine lebend. Gewicht pro 1 kg:

Datum	Ware	Preis
4. 8. 1928	Stiere	1.30—1.50
	Kühe	0.95—1.65
	Rinder	1.20—1.60
	Kälber	1.30—1.50
	Schweine	1.80

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

Datum	Ware	Preis
7. 8. 1928	Milch	0.35—0.40
	Sahne sauer	1.60—2.00
	Butter Zentrif.	5.40—5.80
	Eier	0.14—0.15

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)

Der Vogel kam ihm schwer vor. Er war schwarz, soweit er es erkennen konnte. Es mußte eine Krähe sein... oder ein Rabe...

Nun mußte er zurück zum Führerhaus. Er ging langsam. Der Zug stieß einen Pfiff aus. Der Heizer wurde ungeduldig. Petersen konnte hinter der Scheibe im Schein des Manometerlichtes und der Lampe des Wasserstandsglases das Gesicht des Heizers sehen...

Seine Hand glitt die Eisenstande entlang. Trotz der nahen Wärme war sie eiskalt. Der Sturm kam nun von der Seite und von hinten und half ihm hinein. Er durfte nur nicht zu schnell gehen. Denn sonst könnte er ihn über Bord werfen... Als wäre er mit der hämmernden, brausenden, zischenden Maschine verwachsen, klammerte er sich an die Lokomotive, die in ihrer wilden Starrheit durch die Nacht brauste... Beim Führerhaus mußte er beide Hände brauchen, um an den Tender zu gelangen. Er biß dem Vogel in die Flügel und trug ihn im Mund hinein.

Der Heizer machte große Augen.

„Na, und ob der die Laterne nicht geblendet hat!" rief der Lokomotivführer.

„Was ist das für ein Kerl?"

„Es ist wohl ein Rabe," schrie der Führer.

Es war eine gewaltige Krähe. Sie hatte den Hals und den einen Flügel gebrochen, als sie vom Licht geblendet, vom Sturm gegen die Laterne geworfen worden war. Sie muß sofort tot gewesen sein.

Anders Petersen lebte auf. Er zwinkerte mit den Augen. Nun konnte er den Schein der Laterne vorn auf der Strecke auch sehen... Die dunklen Flecke vor dem Blick waren also doch bloß Nervosität.

Er nahm die große, prachtvolle, schwarze Krähe mit. Sie steht nun ausgestopft auf seinem Büfett zwischen zwei Messingleuchtern.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Adolf Kobitzsch.)

In 19 Stunden den Kanal durchschwommen

London. Die englische Schwimmerin **Ivy Hawken**, die am Sonnabend abends kurz nach 10 Uhr von **Cap Gris Nez** aus zur **Durchschwimmung** des Kanals gestartet ist, betrat Sonntag nachmittag um 5,15 Uhr verschiedene Meilen östlich von Dover entfernt wieder englischen Boden. **Ihre genaue Zeit ist 19 Stunden 16 Minuten.**

Der englische Schwimmer Frank Perks, der Sonnabend abends um 10 Uhr von Pac Gris Nez zu einem Versuch den Kanal zu durchschwimmen startete, war weniger erfolgreich und gab Sonntag morgen 8,07 Uhr 5 Meilen von der englischen Küste entfernt auf.

es, daß sich aus Berdikau 7, aus Schumlau 6 und aus Ebenau 2 junge Leute eingefunden hatten, die durch ihr Erscheinen bewiesen, daß sie Anteil an dem Wohlergehen ihrer Stammesgenossen nehmen. Noch viel mehr müßte dieses Sichkennenlernen gepflegt werden. Drei Mädel und 9 Burschen wanderten wir der aufgehenden Sonne entgegen dem aus der Nachtruhe erwachenden Hartfeld zu. Sicherlich hat es keiner bereut, diesem schönen Fest beigewohnt zu haben. Den Münchenthalern sei für die freundliche Aufnahme an dieser Stelle noch recht herzlicher Dank gesagt. Auf Wiedersehen zur Einweihung Eures Deutschen Hauses, zu dem hoffentlich recht viele Gäste aus nah und fern sich einstellen werden.

Harro Canis.

Schumlau (Ożomla mała). (Todesfälle.) Am 30. Juni l. Js. starb im Alter von 45 Jahren Herr Jakob Horcher aus Schumlau. Herr Senior Ploszek hielt die Andacht am Grabe und die Schulkinder sangen vor dem Trauerhaus ein Lied unter Leitung des Ortslehrers Herrn Ganz. Knapp 14 Tage darauf starb die Mutter des Jakob Horcher, Frau Karoline Horcher im hohen Greisenalter. 85 Jahre waren ihr auf dieser Erde beschieden. Die Beerdigung erfolgte durch den Ortslehrer Herrn Ganz. Die ganze Gemeinde zeigte durch die starke Beteiligung ihre Anteilnahme für die beiden Verstorbenen. Friede ihrer Asche!

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!

BILDER DER WOCHE



Der deutsche Starter Miller
dessen hervorragende Starterarbeit die Anerkennung aller Nationen erwarb
(Skizze von Jan Lutz-Amsterdam)

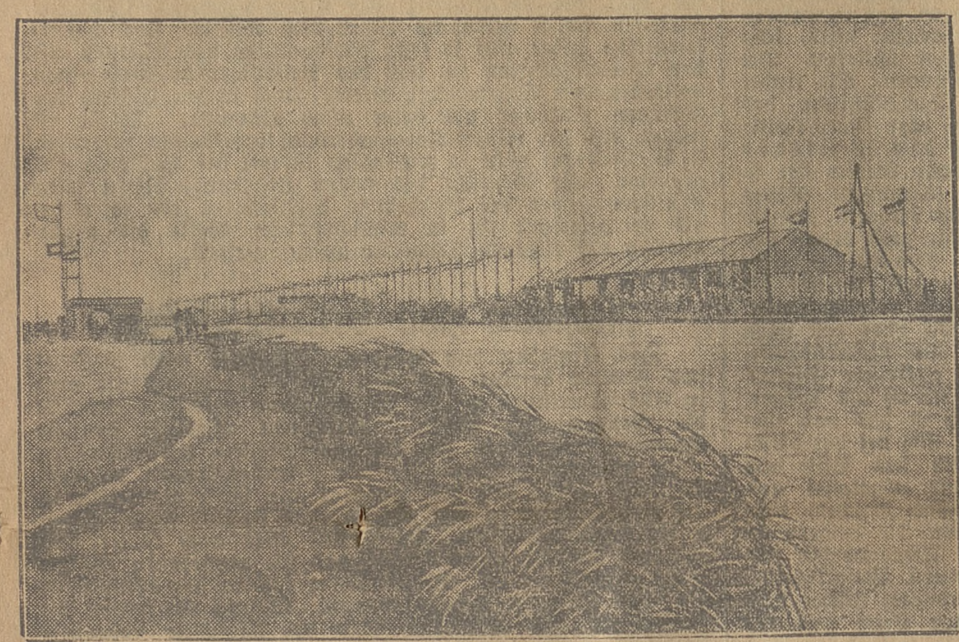


Ernst Pistulla
(Heros Berlin), der sich bei den olympischen Boxkämpfen als einziger Deutscher bis ins Finale durchkämpfte



Der Meisterzweier des Berliner Ruderklubs „Hellas" mit Kurt Möschter und Bruno Müller schlug im Endlauf England

Olympiade zu Wasser



Der Slotenkanal, auf dem die Ruderkämpfe ausgetragen werden.



Der Japaner Tsuruta, der sich als einer der schnellsten Schwimmer der Olympiade zeigte



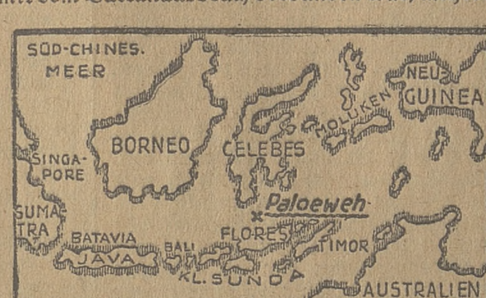
Auch mal Zuschauer!
Johnny Weißmüller und Arne Borg sehen einem Schwimmwettbewerb zu
(Skizze von Jan Lutz-Amsterdam)

Ein Vulkan verbrennt 1000 Menschen

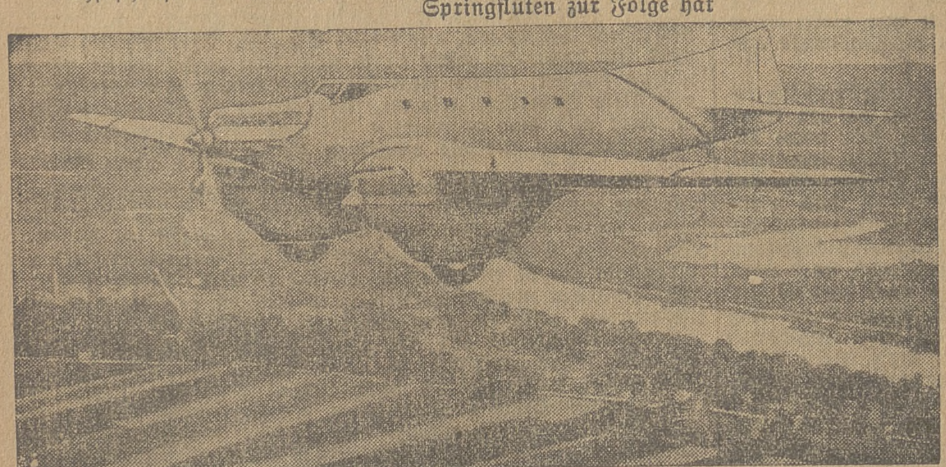
Ein Ausbruch des Vulkans Rokatinda auf der Insel Paloeweh südlich Celebes setzte sechs auf der Insel liegende Dörfer in Brand, wobei 1000 Menschen den Tod in den Flammen fanden und 600 durch den Steinregen verletzt wurden. Außerdem sind infolge der Springflut, die mit dem Vulkanausbruch verbunden war, mehrere Schiffe untergegangen.



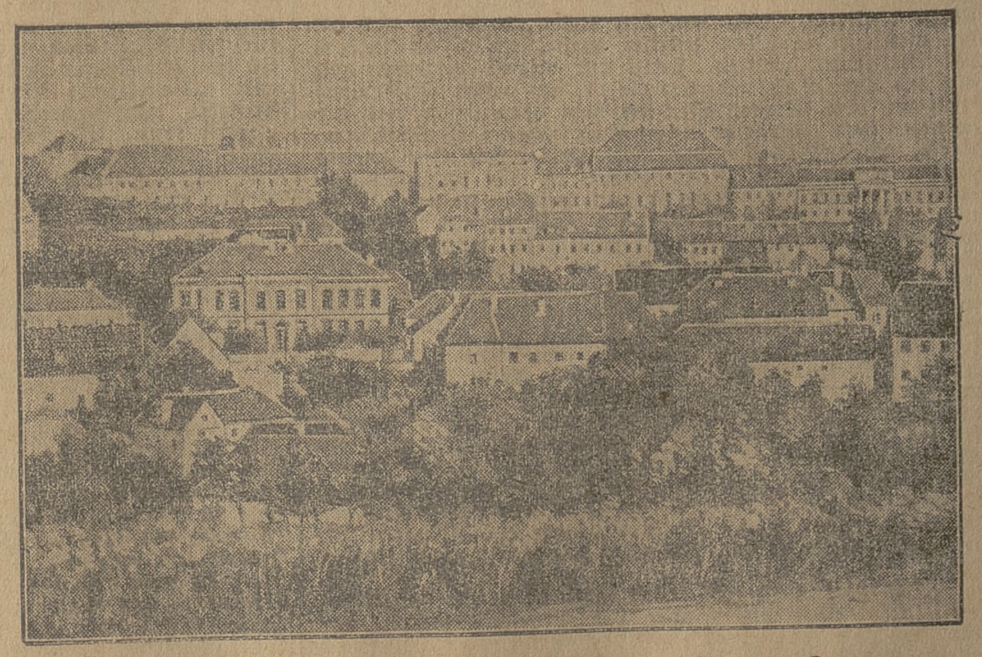
Nächtlicher Vulkanausbruch auf einer Südseeinsel.
Typisch ist die unmittelbare Lage an der Küste, die sehr häufig unterseeische Beben und Springfluten zur Folge hat



Eine Uebersicht über die Inseln von Niederländisch-Indien, wo die Katastrophe eintrat



Drouhins Todesflugzeug
Der Couzinet-Apparat, mit dem der französische Pilot Drouhin einen Ozeanflug unternehmen wollte und der bei dem letzten Probeflug vor dem endgültigen Start bei Orly abstürzte



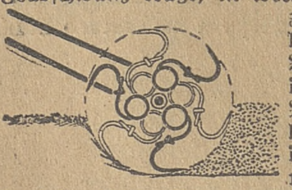
Vor neuen Unruhen in Jugoslawien?
Agram, dessen Außenansicht wir zeigen, kann leicht der Ausgangspunkt von ernsten Konflikten zwischen den jugoslawischen Kroaten und Serben werden. Am 12. August fand hier die Beisetzung des kroatischen Führers Stephan Raditsch statt



Der Motor in Wald und Feld.

Merkwürdigerweise hat sich der Mensch für die Arbeiten, die er schon von Urzeiten an jahraus jahrein zu verrichten hat, erst in allerneuester Zeit die Maschine dienstbar gemacht: Für die Bodenbearbeitung. Für den kleinen Bauern, für den Gärtner, für den Waldbesitzer eignen sich Dampf- und Motorpflüge nicht. Hier mußte ein Arbeitsgerät geschaffen werden, daß bei kleinsten Arbeitsleistungen und billigstem Betriebe in der Hand eines einzelnen Mannes auf dem Feld, im Garten und im Walde gleich geeignet ist. Seitdem man erkannt hat, daß das Umwerfen von Erdschollen ohne nachfolgende Zerkleinerung durch Eggen und dergleichen die physikalische und chemische Aufschließung ungünstig beeinträchtigt, suchte man nach einer anderen Bodenbearbeitungsmethode, die möglichst in einem Arbeitsgang krümmeliges, saatfertiges Land liefert. Man kam vom Pflügen und Graben auf das Fräsen, das heißt auf die Zerreißung des Bodens bei gleichzeitiger Auflockerung und Durchlüftung. Solche Bodenfräsen sind zum ersten Mal von Siemens & Schuckert auf dem landwirtschaftlichen Versuchsgut in der Neumark erprobt und nach jahrelanger theoretischer und praktischer Arbeit in den Handel gebracht worden.

Die Bodenfräse besteht aus einem fünfpferdigen Motor, der auf zwei Treibrädern fährt und hinten den sogenannten Frässchwanz trägt, in welchem die eigentlichen Arbeitswerkzeuge zur Zerkleinerung des Ackerbodens untergebracht sind. Die Werkzeuge bestehen je nach der Art des zu bearbeiteten Bodens aus Messerhacken oder Spitzhacken, die vom Motor in Umdrehung versetzt werden und so nachgiebig angeordnet sind, daß sie beim Auftreffen auf Steine und Wurzeln nachgeben. Die Arbeitsbreite beträgt 70 Zentimeter, die Arbeitstiefe 5 bis 30 Zentimeter. Die Motorfräse wird an zwei Handholmen von hinten gelenkt und bedient; sie bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 28 bezw. 65 Zentimeter pro Sekunde vorwärts. Bei Straßenfahrt werden auf die Scheibenräder leichte Laufkränze mit Vollgummibereifung aufgesetzt, die der Maschine eine Geschwindigkeit von 5 Km. pro Stunde verleihen.

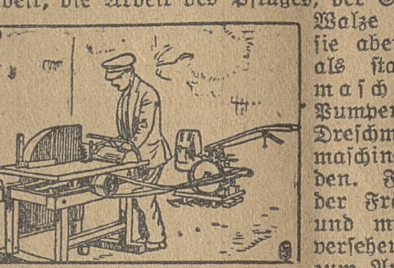


Bei der Arbeit dringen die federnden Werkzeuge krallenartig in den Boden ein und lockern, krümeln und durchlüften ihn gründlich. Die untere Grenze der Frässchicht ist nicht glatt sondern rauh, wodurch für ein gutes Eindringen des Wassers Vorsorge getroffen ist. Künstliche und und natürliche Dünger können mit dieser Fräse ebenfalls fein zerteilt in den Boden eingebracht werden. Besonderen Wert hat dieses Bodenbearbeitungsgerät für Gärtnereien und Plantagen, wo zwischen den Kulturen der Boden gehackt und gelockert werden muß. Ebenso für den Weinbau und die Forstwirtschaft. Gerade im Walde hat sich gezeigt, daß der Gesundheitszustand der Bäume durch gelegentliche Auflockerung des Bodens sehr gehoben werden kann. Die Ansicht, daß der Waldboden keinerlei Pflege bedarf, wird heute von allen fortschrittlichen Betrieben zurückgewiesen. Heute erscheint es sogar unverständlich, wie man in Pflanzungen und Wäldern niemals an eine Auflockerung des Bodens hat denken können, wodurch das Eindringen von Licht, Luft und Nahrung nur bei lockerem Boden vor sich gehen kann.



Nach objektiven Feststellungen leistet eine Bodenfräse je nach der Art des Bodens so viel wie 20 bis 25 geschulte Arbeiter oder wie drei Ackerpferde. Dabei sind die Betriebskosten wesentlich geringer, denn in jedem Falle ist nur ein Bedienungsmann zu entlohnen. Der Wert dieser Bodenfräse erhöht sich noch dadurch, daß man infolge ihrer hohen Leistungsfähigkeit wenige Tage guten Wetters zu umfangreichen Arbeiten ausnutzen kann.

Bei Flächenarbeit ersetzt die Bodenfräse die Handgrabearbeit, die Arbeit des Pfluges, der Egge, des Grubbers, der Walze usw. Außerdem kann sie aber auch auf den Höfen als stationäre Antriebsmaschine für Kreissägen, Pumpen, Regenanlagen, kleine Dreschmaschinen, Futterschneidemaschinen usw. verwendet werden. Für diesen Zweck wird der Frässchwanz abgenommen und mit einer Riemenscheibe versehen, über die der Riemen zum Arbeitsgerät gelegt wird.



Auf diese Weise wird die Kraft des Motors auch in Zeiten, wo keine Bodenbearbeitung vorgenommen werden kann, ausgenutzt.

Neue Fernsehversuche.

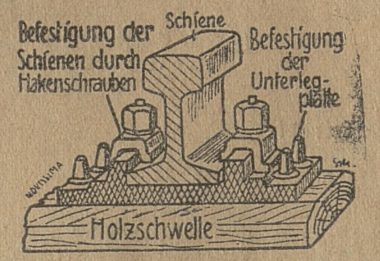
Seit vielen Jahren beschäftigen sich ungezählte Fachleute mit dem Problem des Fernsehens. Daß es heute praktisch noch nicht möglich ist, auf drahtlosem Wege lebendige Bilder mit der Geschwindigkeit zu übertragen, daß in unseren Augen ein kontinuierliches Bild hervorgerufen wird, läßt auf die zu überwindenden Schwierigkeiten schließen. Die drahtlose Bildübertragung ist bereits gelungen. Sie findet an vielen Stellen Anwendung. Zur Durchführung des Fernsehens bleibt allerdings noch übrig, eine Vorrichtung zu finden, die in einer Sekunde 15 bis 18 Bilder hintereinander überträgt. Daß in unseren Augen bei so schneller Bildfolge der Eindruck eines lebendigen Bildes hervorgerufen wird, ist uns aus dem Film bekannt. Neuerdings kommen Mitteilungen aus Amerika, nach denen der auf diesem Gebiete als erster Fachmann bekannte Physiker Alexanderson ein System erfunden haben soll, welches die Steigerung der Uebertragungsgeschwindigkeit möglich macht.

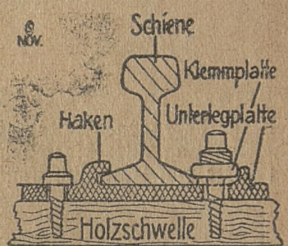
Zunächst vermeidet er die Photographie oder den Film als Zwischenglied, d. h. er verwandelt die Lichteindrücke, die ein Bild ausstrahlt, unmittelbar in elektrische Energie und überlagert sie einer kurzen Welle (37,8 m) als Träger. Das Wesentliche der Bildsendeeinrichtung ist das von ihm ausgearbeitete System der Bildabtastung. Die bei der Bildtelegraphie notwendige Methode, bei der das Bild von einem Lichtstrahl in einer Schraubenlinie abgetastet und nacheinander übertragen wird, ist verlassen worden, weil sie für Uebertragungsgeschwindigkeiten von 15 Bildern in einer Sekunde viel zu langsam arbeiten. Alexanderson zerlegt das Bild mit Hilfe einer sehr dünnen Metallscheibe, die mit einer Anzahl spiralförmig angeordneter Fächer versehen ist. Wird diese Scheibe von einer Seite aus beleuchtet und befindet sich hinter ihr ein Gegenstand, so fällt durch die spiralförmig angeordneten Löcher bei einer Umdrehung nacheinander auf den ganzen Gegenstand Licht. Läßt man die Scheibe 18mal in einer Sekunde umlaufen, so erhält man 18 vollständige Bilder hintereinander. Da muß diese Zerlegung als ziemlich grob bezeichnet werden. Es wird daher kaum möglich sein, mit dieser Methode scharfe Bilder zu sehen.

Neuartig ist, daß Alexanderson mit dem Kurzwellensender zusammen einen Rundfunksender (Welle 380 m) laufen läßt, der die Sprache überträgt. Durch diese Kombination glaubt er in kurzer Zeit das Fernsehen praktisch ermöglichen zu können.

Neuer Oberbau der Reichsbahn.

Von den 120 Milliarden Mark des Anlagekapitals der Reichsbahn entfallen 25 Milliarden auf den Oberbau. Diesen recht lang lebensfähig zu halten, ist daher von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Bei der Befestigung der Schienen auf den Schwellen hat man bisher noch immer nicht die richtigen Mittel angewendet, sondern rechnete mit einem hohen Materialverschleiß als etwas Unabänderlichem. Schwellen- und Schraubenverbrauch waren deshalb so hoch, weil man zur Befestigung der Unterlegplatten und Schienen dieselben Schrauben benutzte. An der Skizze des Hakenplattenoberlasses erkannt man, daß die Klemmplatte und Unterlegplatte von ein und derselben Schraube gehalten werden.





Neuerdings hat man nun einen neuen Oberbau geschaffen, bei dem die Befestigung der Unterlegplatten und der Schienen durch getrennte Schrauben erfolgt. Die Hakenschrauben lassen eine so feste Verspannung der Schienen mit den Unterlegplatten zu, daß der Reibungswiderstand einen vollkommenen Wanderschutz bildet. Auch ist der Einbau der Schienen einfacher als beim alten Oberbau. Wichtig ist ferner, daß der Rippenplattenoberbau frevelhaften Zugriffen (z. B. Leiferde) nicht so zugänglich ist wie der Hakenplattenoberbau. Die Vorzüge des neuen Oberbaues haben seine Einführung bei der Reichsbahn beschleunigt, um so mehr, als es gelungen ist, in wirtschaftlicher Weise die neuen Platten auf eisernen Schwellen aufzuschweißen.

Maschine zum Brikettverladen.

Das Einladen von Braunkohlenbriketts wird meistens von Frauen besorgt. Da aber die Bergbehörde nur noch in Ausnahmefällen für die Beschäftigung weiblicher Arbeiter die Genehmigung erteilt, haben jetzt sämtliche deutsche Braunkohlenverbände ein Preisausschreiben zur Schaffung einer Brikettverlademaschine für Eisenbahnwagen erlassen. Verlangt wird, daß die Maschine die Briketts so fest in die Eisenbahnwagen setzt, daß sich die Ladung während der Fahrt nicht verschiebt. Dabei soll aber auch soviel Luft zwischen den Preßsteinen sein, daß die entstehende Wärme leicht abfließen kann. Die Maschine soll in der Minute 60 bis 140 Briketts stapeln können. Wichtig ist ferner die Forderung, daß alle feste Teile der Maschine außerhalb der Umgrenzung des lichten Raumes für vollspurige Hauptbahnen liegen und bewegliche Teile schnell aus dem lichten Raum entfernt werden können, damit der Rangierbetrieb nicht gestört wird. Insgesamt werden 10 000 Mark als Preise ausgesetzt. Genaue Bedingungen durch den Deutschen Braunkohlen-Industrieverein in Halle (Saale), Riebeckplatz 4

Die Gedärme der Großstadt.

Wie die Lebensfähigkeit und Wohlbefinden des Menschen von der richtigen Funktion seiner Organe abhängt, so bedingt auch die Existenz einer Großstadt das Vorhandensein eines gepflegten und ständig überwachten Organismus. In die Straßen der Großstadt sind eine Unmenge von Röhren, Kabel und Kanälen gebettet, die sich wie die Gedärme im menschlichen oder tierischen Körper als Mittler zwischen zugeführter Kost und benötigter Kraft darstellen. Tritt in den „Gedärmen der Großstadt" eine Verdauungsstörung auf, so zeigt sich alsbald an vielen Stellen, wie das sonst so rege Stadtleben erlahmt, wie die Bürger anfangen, unzufrieden zu werden, ihre Arbeit zu vernachlässigen und wirtschaftliche Verluste zu erleiden. Es gehört daher zu den vornehmsten Aufgaben einer weisen Stadtverwaltung, für die ständige Brauchbarkeit aller Organe, die die Lebensfähigkeit der Großstadt bedingen, Sorge zu tragen.

Bietet sich uns Gelegenheit, einmal bei Bauarbeiten unter einer Straße in das Innere der Großstadt zu blicken, dann bleiben wir gern stehen und betrachten staunend, aber verständnislos das in der Erde sichtbare Gewirr von Röhren, Drähten, Kabeln und Mauerwerken. Würde man uns die Frage vorlegen, welche von den vielen Leitungen uns als die wichtigste erscheint, würden wahrscheinlich die meisten das Wasserrohr nennen. Denn nur ungern verzichten wir auf das klare Leitungswasser, auf dessen Vorhandensein wir vom Morgenkaffee bis zum abendlichen Bad angewiesen sind. Für seine Beschaffung sorgen zahlreiche Pumpwerke, die das Wasser der Erde entnehmen oder es aus großen Seen durch Filteranlagen in die Rohrleitungen drücken. Zuerst haben diese Röhren Durchmesser von 100 cm und mehr. Je feiner sie sich aber verästeln, um so dünner werden sie, genau wie das Adersystem in unserem Körper. Der Druck des Wassers ist an den verschiedenen Stellen natürlich verschieden. Mit der Entfernung von den Pumpwerken läßt er nach, ist aber selbst auf dem Boden unseres Hauses in der Waschküche noch so groß, daß wir ihn durch den Wasserhahn drosseln müssen. Und wenn die Pumpe unseres Werkes stillsteht? Haben wir dann kein Wasser mehr? Keineswegs, denn das Rohrnetz ist ein Ringnetz mit mehreren Speisepunkten, so daß von mehreren Stellen frisches Wasser zugeleitet wird, wodurch auch gleichzeitig ein Belastungsausgleich herbeigeführt wird. Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit, die Hauptrohre verschiedener Bezirksleitungen zu vereinen, damit bei größeren Störungen wie Rohrbrüchen usw. nach Abriegelung der Störungsstelle in die anderen Röhren trotzdem Wasser gegeben werden kann.

„Das Wasser ist das beste" sagte schon ein griechischer Philosoph. Aber die Kinder der Großstadt wissen, daß für sie die Abführung des verbrauchten Wassers ebenso wichtig ist wie die Zuführung des frischen Wassers. Auch hierfür gibt es ein weit verzweigtes Rohrsystem, das wegen des fehlenden Drucks an manchen Sammelpunkten ungeheure Dimensionen annimmt. An vielen Punkten der Großstadt vereinigen sich die Abwasserrohre zu Kanälen, die sich als mehrere Meter hohe, gewölbte Kanäle tief unter der Erde hinziehen und wie ein unterirdischer Fluß Strömungen und Gefälle haben. Die Abmessungen der Abwässerkanäle müssen deshalb ungewöhnlich groß gehalten werden, weil sie ja in den meisten Städten auch das Regenwasser aufnehmen müssen, welches von den Straßen und Dächern der Häuser abfließt. Bei plötzlichen Regenfällen großer Stärke, wie wir sie öfters bei Gewittern haben, sammeln sich in kurzer Zeit so gewaltige Wassermengen an, daß selbst die riesigen Abzugskanäle nicht ausreichen und vorübergehend lokale Ueberschwemmungen der Straße eintreten. Wollte man auch die stärksten Regenfälle ohne Störungen ableiten, dann müßten die Kanäle Ausmaße annehmen, deren Herstellungskosten keine Stadt tragen könnte.

Ferner denken wir bei der Betrachtung des Rohrwirrwarrs in der Erde an die Gasleitungen, die ähnlich wie die Frischwasserleitungen in fein verästelter Form vom Gaswerk aus bis in die einzelnen Wohnungen geführt werden. Beim Beginn der Gasversorgung schraubte man Flintenrohre zusammen und leitete da das Gas hindurch. Heute am Vorabend der Ferngasversorgung haben wir nahtlos gezogene und an den Stoßstellen zusammengeschweißte Rohre, die unter hohem Druck stehendes Gas praktisch verlustfrei über ungeheuer große Entfernungen leiten. In den Großstädten ist das Gasrohr ebenso wie das Wasserrohr als mehrfache Ringleitung verlegt, so daß jeder Verbraucher von mehreren Versorgungsstellen aus beliefert werden kann. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß das Gasrohrnetz in den meisten Großstädten viel dichter als das Elektrizitätsverteilungsnetz ist; so sind beispielsweise in Berlin nur etwa 30 Proz. aller Häuser mit elektrischem Licht versorgt, dagegen über 80 Proz. an die Gaswerke angeschlossen.

Das will aber nicht sagen, daß man die elektrischen Kabel für Licht und Kraft minder zahlreich in der Erde fände. Sie nehmen vielfach einen Weg für sich, denn sie sind etwas unverträglich. Man hat in ihrer Nähe vagabundierende Ströme festgestellt, die die Haltbarkeit benachbarter Metalleitungen beeinträchtigen. Außerdem ist das elektrische Verteilungsnetz jünger als die anderen Lebensadern der Großstadt; demgemäß ist es nach anderen Gesichtspunkten angelegt worden. In Zukunft wird es sich noch stark vermehren nicht nur der Länge nach, sondern auch dem Wesen nach; denn seitdem es möglich ist, betriebssichere Kabel für hohe Spannungen zu bauen, strebt man nach einer Dezentralisierung der Umspannwerke, die man auf diese Weise klein halten und möglichst in die Erde mit herein legen kann. Auch ist man technisch heute so weit, daß man elektrische Umformer und Umspannwerke ohne Aufsicht und Wartung laufen lassen kann und sie nur von einer Zentralstelle aus kontrolliert. So befindet sich beispielsweise in Leipzig unter dem Roßmarkt ein Elektrizitätswerk und für die Anspruchslosigkeit hinsichtlich der Bedienung werden die in nächster Zeit in Betrieb kommenden Umformerwerke der Berliner Stadtbahn ein treffliches Beispiel bilden.

Damit aber ist die Sezierung der Grozadt noch nicht bendigt. Da finden wir in ihrem Bauche noch eine Unmenge von Kabeln, die den Nachrichtendienst bewerkstelligen. Das ungeheuer weit verzweigte Fernsprechnetz der Post, Polizei und Feuerwehr mit seinen hunderttausenden von Adern, die zu dicken und dünnen Kabeln zusammengefaßt nimmt einen großen Teil der Fläche unter den Großstadtstraßen in Anspruch. Wir kennen sie alle, die Kabelkästen unter den Bürgersteigen, über die manchmal ein Wochenendzelt gebaut ist, unter dem blaubejackte Männer mit Lötlampe und Kopfhörer an der Arbeit sind. Die Zahl der Fernsprecher nimmt so schnell zu, daß man in keiner Großstadt für irgendeine Zeit die Beendigung der Kabelarbeiten voraussagen kann. Oftmals müssen große Umwege mit den Kabeln gemacht werden, weil unter der einen oder anderen Straße kein Platz mehr vorhanden ist. Ideal wäre es, wenn hier die drahtlose Telephonie Wandel schaffen könnte. Aber bis heute sind wir von diesem Ziele noch weit entfernt. Außer durch die Kabel nimmt die Reichspost auch das Innere der Großstadt durch ihre Rohrpostleitungen in Anspruch, durch die die Büchsenzüge mit eiligen Briefen und Postkarten flitzen. Man erkennt sie bei geöffneter Erde sofort an den schwach gekrümmten Windungen, die nötig sind, um die Büchsen ohne Hemmungen um die Ecken führen zu können.

Niemand wird bezweifeln, daß mit all diesen Rohren und Kabeln der Boden unter den Straßen der Großstadt reichlich ausgenutzt ist. Nun kommt in neuerer Zeit noch die Fernheizung und verlangt ebenfalls Platz in der Erde. Sie will die Rohrleitungen für die Zubringung von warmem Wasser oder von Dampf in die Häuser verlegen. Kein unbilliges Verlangen, wenn noch Platz ist. Ihre Ausdehnung wird sich daher in erster Linie nach dem vorhandenen Platz richten müssen. Hätte man bei der Planung der Großstadt alle diese Ansprüche gekannt, man würde vieles anders eingerichtet und von vornherein für eine klare Trennung und Platzzuweisung für die einzelnen Leitungen gesorgt haben.

Alle diese Anstrengungen können aber mit einem Schlage zunichte gemacht werden, wenn plötzlich der Beschluß gefaßt wird, unter einer Straße eine Untergrundbahn zu bauen. So geschätzt dieses Verkehrsmittel von den Einwohnern einer Großstadt ist, so unerwünscht kommt es dem Bauingenieur. Mit geradezu meisterhafter Geduld muß er sich dann jeden Zentimeter zwischen dem Untergrundbahnschacht und den Häuserfundamenten für die Unterbringung der Rohr- und Kabelleitungen ausknobeln. Erst wenn überhaupt keine Möglichkeit mehr besteht, diese Lebensadern der Großstadt in qualvolle Enge zusammen zu drängen, dann sucht und findet man neue Wege: Man legt die Untergrundbahn einige Meter tiefer in die Erde und bringt auf der Tunneldecke in einen zweiten Tunnel alle Wasser-, Gas-, Strom- und Nachrichtenleitungen unter. Eine Operation, die sich kein organisches Wesen gefallen lassen würde, die aber den Organismus einer Großstadt lebensfähiger und gesünder macht als seine Bürger es sich träumen lassen.